

Werner Müller-Pelzer

Fachhochschule Dortmund

Das MONTAIGNE-Programm *kompakt*

1. Vorrede

Das akademische MONTAIGNE-Austauschprogramm¹ bezieht sich auf die Absicht der Neuen Phänomenologie, den Menschen „nach Abbau geschichtlich geprägter Verkünstelungen die unwillkürliche Lebenserfahrung zusammenhängender Besinnung zugänglich zu machen“.² Dies bedeutet, Phänomenbereiche zu erschließen, die von der abgehobenen, naturwissenschaftlich geprägten Weltsicht nicht berücksichtigt werden. Mit einer neuen, flexiblen Begrifflichkeit beabsichtigt Hermann Schmitz, der Begründer der Neuen Phänomenologie, der Abstraktionsbasis der zeitgenössischen Kultur näher zu kommen. Unter Abstraktionsbasis versteht er das, „was so wichtig genommen wird, daß es durch Worte und Begriffe Eingang in Theorien und Bewertungen findet.“³ Allerdings hat sich im Laufe der europäischen Geschichte eine dichte Schicht philosophischer Irrtümer gebildet, die es unmöglich macht, geradewegs zur unwillkürlichen Lebenserfahrung durchzudringen. Das Filtern, Verdrehen und Aussondern von Erfahrungsbereichen im Dienst der Selbstbemächtigung und Weltbemächtigung hat nach Schmitz zur europäischen Intellektualkultur geführt, die die Menschen sich selbst und ihrer unmittelbaren Erfahrungswelt entfremdet. Diese Sachlage machen sich politische Interessen beim Thema Europa zunutze: Da von jener abgehobenen Abstraktionsebene den meisten Menschen das europäische Lebensgefühl fremd, wie ein Relikt früherer Zeiten erscheint, zögert z.B. die Europäische Union nicht, sich als Erbin der europäischen Kultur und als Europas Stimme auszugeben. Die EU als von Regierungen frisch konstruierte Institution mit einer kaum übersehbaren Menge

¹ Werner Müller-Pelzer (2021 a): Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären, erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm, Freiburg / München: Karl Alber.

² Hermann Schmitz (2016): Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz, Freiburg / München: Karl Alber, 7.

³ Hermann Schmitz (1998): Der Leib, der Raum und die Gefühle, Ostfildern: Arkaden, 7.

verschachtelter Organisationen verfügt aber über keine Anschlussstelle für affektive Resonanz. Um gegenüber der emotionalen Ausstrahlung nationaler Zugehörigkeit ein Gegengewicht zu bilden, bringt die EU die „europäischen Werte“ in Stellung. Die EU behauptet von sich, Sachwalterin von Menschenrechten, Toleranz, Gleichheit, Frieden usw. zu sein, weil in ihr die jüdisch-christliche sowie die griechisch-römische Traditionslinie zusammen mit dem Vermächtnis von Renaissance, Aufklärung und Demokratie zusammenfließen. Hans Joas hat dieses Konstrukt die „Selbtsakralisierung Europas“⁴ genannt, weil die beanspruchte quasi-sakrale Aura Rückfragen zur demokratischen Legitimität der EU im Keim ersticken soll. Tatsächlich geht von den sog. „europäischen Werten“ für die nach Orientierung suchenden Europäerinnen und Europäer lediglich die prekäre Ausstrahlung von Präparaten aus, die den Zugang zum europäischen Zivilisationstyp verbauen, statt ihn zu öffnen.

Das Ziel des MONTAIGNE-Programms ist es, europäischen Studierenden Europa als affektiven Raum erfahrbar und begreiflich zu machen. Die „halbierte“ Empirie des naturwissenschaftlich reduzierten und politisch verdrehten Weltbildes soll überwunden und das gemeinsame europäische Lebensgefühl ausgehend von den Erfahrungen des leiblichen Spürens und Kommunizierens sowie des prädimensionalen leiblichen Raumes und des Gefühlsraum in den Blick genommen werden. Dazu dient der Studienaufenthalt in einer unbekanntem und wenig beachteten europäischen Kultur, der ausschließlich dem Einwachsen in das jeweilige Land und in seine Sprache gewidmet sein soll. Unterstützt von einem phänomenologisch informierten pädagogischen Team werden die Studierenden ausgehend von den prädimensionalen, präreflexiven Erfahrungen sich dem annähern, was Europäerinnen und Europäer affektiv berührt, was ihnen wichtig ist.

Diese Absicht steht quer zu konventionellen Auslandsprogrammen. Sie steht vor allem quer zum hegemonialen Deutungsanspruch der EU, letztinstanzlich für Europa sprechen zu können. Damit weitet sich die Begründung des MONTAIGNE-Programms zu einer Auseinandersetzung mit dem herrschenden Konstellationismus aus. Der verbreiteten Annahme, dass die Welt aus einzelnen Teilen besteht, die beliebig verknüpft und zu Netzen umgeknüpft werden können, wird das Argument entgegengestellt, dass das Verknüpfen von Konstellationen die Einbettung in einen diffusen Hof der Bedeutsamkeit voraussetzt. Die ersten Gegenstände der Wahrneh-

⁴ Hans Joas: „Die Lust an genereller Kapitalismuskritik ist zurück“, Interview in der *Wirtschaftswoche*, 30.12.2012, <https://www.wiwo.de/politik/konjunktur/sozialphilosoph-hans-joas-die-selbtsakralisierung-europas/7543054-3.html>

mung sind nach Hermann Schmitz die Situationen: in sich zusammenhängende, nach außen abgehobene, binnendiffuse, vielsagende Eindrücke. Sich den vielsagenden Eindrücken der Lebenserfahrung zu öffnen und sensibel für jenen Hof der Bedeutsamkeit zu werden, erschließt das Verständnis für das spezifische „Gesicht“ der jeweiligen Kultur. Das Gesamt von mitverstandenen Selbstverständlichkeiten wird zur Bewährungsprobe einer ganzheitlichen Kompetenz, mit gemeinsamen Situationen in Europa verständnisvoll umgehen zu können.

2. Die Ausgangslage: Das europäische Projekt der Europäischen Union

Dass sich die EU als Erbin Europas ausgibt, ist das Ergebnis sozialkonstruktivistischen Denkens: Mit dem *europäischen Projekt* soll ein die Nationalstaaten überwindender, weltpolitisch einflussreicher Akteur geformt werden, der auf der Grundlage der *europäischen Werte* eine neue politische Identität ausbildet.⁵ Manche Historiker assistieren der EU mit der These, in der Geschichte sei die europäische Identität stets Ausdruck von praktisch-politischen Nützlichkeits-erwägungen gewesen.⁶ Dieser Befund beschränkt sich auf einen methodisch präparierten Ausschnitt positiver, d.h. von jedermann nachvollziehbarer Tatsachen.⁷

Dem muss entgegengehalten werden, dass *Europa kein originär historisches (politisches, soziologisches, ökonomisches, rechtliches) Thema* ist, sondern vor dieser späten Einteilung in wissenschaftliche Untersuchungshinsichten aus der präreflexiven, präpersonalen Lebenserfahrung auf der Grundlage des *europäischen Zivilisationstypus* hervorwächst, - perspektivisch gebrochen durch unterschiedliche Kulturen, aber gekennzeichnet durch ein *grosso modo* gleiches Kultursystem. Es geht bei Europa in erster Linie um Selbstbesinnung und selbstbestimmtes Leben sowie um das Zusammenleben freier Menschen, - mit den Worten von Christian Meier eine „Kultur, um der Freiheit willen“.⁸ Selbstbestimmung war im Athen des 5. Jahrhunderts

⁵ Wolfgang Streeck (2021): Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus, Berlin: Suhrkamp, 30f. Paradoxerweise glaubt die EU, mit den europäischen Werten zugleich ein nicht hinterfragbares Normengefüge mit *universaler* Geltung für sich reklamieren zu können.

⁶ Wolfgang Schmale (²2010): Geschichte und Zukunft der europäischen Identität, Bonn: BpB, 40-42.

⁷ Entsprechend verfahren die Politikwissenschaft, die Sozialwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Ökonomie. Die entsprechenden Antworten lauten dann: Europa sei Netzwerk früher national artikulierter Narrationen, ein Nationalstaaten übergreifender Institutionenverbund, ein Mehrebenen-Konstrukt, ein transnationaler institutionalisierter Herrschaftsverband, ein Teil der globalen Wirtschaft oder eine supranationale Rechtsgemeinschaft. Müller-Pelzer (2021 a), 166-182. Auch die Summe dieser Disziplinen kann aus methodischen Gründen nicht die positivistische Beschränkung überwinden.

⁸ Christian Meier (2012): Kultur, um der Freiheit willen. Griechische Anfänge – Anfang Europas?, München: Pantheon.

v.u.Z. dafür das zentrale Motiv und ist es auch heute noch, wenn man den Fragen nachgeht, die der englische Historiker Paul Stock formuliert hat: „[...] the key questions for policymakers – and Europeans – are ‘what kind of Europe do we want to create?’ and ‘what kind of Europeans do we want to be?’”⁹ Die entscheidende Frage, die europäische Studierende stellen müssen, lautet deshalb: *Wie kann heute der Ausbruch aus der Fremdbestimmung konkret gelingen?*

Der erste Schritt ist die Kritik des Monopolanpruchs der EU, sie allein könne für Europa sprechen. Als Argumente greifen die EU-Eliten auf den staatspolitischen, wirtschaftspolitischen und währungspolitischen Integrationsprozess zurück sowie auf die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen den Ländern. Dem steht das europäische Lebensgefühl gegenüber, das sich nicht diskursiv, sondern vorwiegend atmosphärisch artikuliert und zunächst vergleichsweise unscheinbar wirkt. Heimkehrer aus einem fernen Land spüren es. Bürgerinnen und Bürger, die sich von einer globalistischen Regierungspolitik überfahren fühlen, spüren es. Künstler, Dichter und Schriftsteller, die unter der Geringschätzung der europäischen Überlieferung leiden, spüren es. Menschen, die die Deklassierung ihrer Muttersprache durch das Globalesische schmerzt, spüren es. Europäer, deren Heimatliebe als Brutstätte von Beschränktheit und aggressivem Nationalismus verleumdet wird, spüren es. Es ist aber nicht zu leugnen: Europa als subjektiver, die Wahrnehmung und das Handeln implizit oder explizit orientierender Rahmen hat es in der Öffentlichkeit schwer, sich gegen den Anspruch der EU auf Deutungshoheit über Europa Gehör zu verschaffen.

Warum – so fragt man sich – macht die EU so große Anstrengungen, um das charakteristische, aber binnendiffuse europäische Lebensgefühl zu schienen, auf ein handhabbares Format zu reduzieren und als Bestandteil in das Organisationsgefüge der Europäischen Union zu integrieren? Warum ist die EU auf die verwegene Idee verfallen, zwei so unterschiedliche Wirklichkeitsbereiche zusammenzuzwingen? Die Antwort ist folgende: Die rasante staatliche, wirtschaftliche und währungspolitische Integration seit den 1990er Jahren hat ein Konglomerat hervorgebracht, das zu einem neuen, globalen Machtfaktor geworden ist und die Verantwortlichen dazu veranlasst hat, sich *de facto* als Global Player zu konstituieren. Dafür bedarf es aber einer gemeinsamen Leitidee, einer historischen Finalität, die dem neuen Global Player in den Augen der Bürgerinnen und Bürger über die bloße Macht hinaus eine affektive Plausibilität verleihen

⁹ Paul Stock, “What is Europe? Place, idea, action”, in: Ash Amin and Philip Lewis (Hg.) *European Union and disunion: reflections on European identity*. British Academy, London, UK, 23-28 (LSE Research on-line), http://eprints.lse.ac.uk/78396/1/Stock_What%20is%20Europe_2017.pdf

kann. In Ermangelung eines gemeinsamen Mythos der europäischen Völker haben die politischen Eliten das Konstrukt der *europäischen Werte* formuliert, - abstrakt genug, um für politische Zwecke nutzbar zu sein.¹⁰

3. Was ist europäisch? EU vs. Europäischer Zivilisationstyp

Die Unverfrorenheit der EU, sich in Bausch und Bogen als die geschichtliche Erfüllung der griechisch-römischen und jüdisch-christlichen Traditionslinien sowie des aufklärerischen und demokratischen Vermächtnisses zu erklären, disqualifiziert sich selbst. Der europäische Überlieferungszusammenhang wird durch das Abpacken in handliche Portionen zu einem leblosen Schema, das keinen Unterschied zwischen Europa (ab dem Mittelalter) und der antiken Vorgeschichte, zwischen der Kultur des „Westens“ und des europäischen „Ostens“ macht. Darüber hinaus maßt sich die EU an, die hehren Werte verliehen ihr die Legitimation, nach politischer Opportunität anderen Staaten, vor allem aber kritischen Bürger gleichsam *ex cathedra* den rechten Weg zu weisen. Wer die von der EU hegemonial verwaltete Gestalt der europäischen Werte in Frage stelle, verlasse die zivilisierte Welt. Sofern es die Bürger wagen, vermeintlich Erprobtes zu kritisieren und ggf. im Interesse des europäischen Lebensgefühls zu verwerfen, müssten sie sich den Segen der EU abholen. Mit der von den EU-Eliten inszenierten „Selbtsakralisierung Europas“ würden die Europäerinnen und Europäer von der subjektiven, affektiven Quelle des europäischen Lebensgefühls abgeschnitten. Damit würden aber die tatsächlichen Verhältnisse auf den Kopf gestellt: Nicht quasi-staatliche, bürokratische, institutionelle Zusammenschlüsse und staatsrechtliche Verträge erhalten Europa als kulturellen Zusammenhang lebendig und entwickeln ihn fort. Dies leisten vielmehr allein die Europäer und Europäerinnen, die Europas implizite Normen im subjektiven Erleben als an sie adressiert erfahren und die versuchen, das Zusammenleben in freier Diskussion zu gestalten. Die EU als organisationelle Macht versucht hingegen, sich für politische Zwecke der vielsagenden, atmosphärischen Ausdrucksgealten der europäischen Kulturen zu bemächtigen, ohne doch selbst etwas zu Europa als Raum subjektiver Affizierung beitragen zu können. Diese Unfähigkeit wird von Regierungen und EU durch eine kollektive *mauvaise foi* (Unredlichkeit, feiner Selbstbetrug) überdeckt:

•

¹⁰ Genannt werden in der Regel Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Minderheitenrechte.

- *unredlich*, weil die EU Europa als Kultur mit unzähligen affektiven Ausdrucksgestalten nicht beerbt hat und nicht beerben kann und weil das *Surrogat der europäischen Werte* die globalistische, anti-europäische Stoßrichtung des *europäischen Projekts* kaschieren soll;
- *feiner Selbstbetrug*, weil mit dem unantastbaren, quasi-sakralen Selbstbild der Diskussionsraum der freien Argumentation und Kritik – eine zentrale Errungenschaft des europäischen Zivilisationstyps – eingeschränkt und domestiziert wird.

Die Gesellschaft wird von der Politik, den regierungskonformen Medien und Institutionen nebst mächtigen privaten Interessengruppen mit einer bald thesenartig-plakativen, bald unterschweligen Psychagogie überzogen, die eine analytisch nur schwer zu fassende gesellschaftliche „Formierung“ und „Konturierung von Affektivität“ erzeugt.¹¹

Mit der Erkenntnis, dass sich die EU als Global Player die Kontrolle über die symbolische Macht der europäischen Überlieferung sichern will, wird der hegemoniale Deutungsanspruch der EU-Politiker für die nach Orientierung suchenden Studierenden unglaublich: Bei genauer Betrachtung fällt die Argumentation der EU und der mit ihr verbündeten gesellschaftlichen Kräfte wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Damit ergibt sich die Chance, den verschütteten europäischen Zivilisationstyp von anderen Zivilisationstypen abzuheben und freizulegen. So war es auch den Athenern der Antike ergangen, denen bereits früh bewusst geworden war, dass ihre Lebensweise sich von der ihrer Nachbarn im östlichen Mittelmeerraum grundsätzlich unterschied. Die Bezeichnung *Okzident / Europa* bezeichnete trotz ihrer Binnendiffusion nicht Beliebiges. Die Unterscheidung zwischen der Lebensart der in Vielem überlegenen orientalischen Zivilisationen und dem Lebensstil der Athener ist im 5. Jahrhunderts v.u.Z. bereits eine Selbstverständlichkeit, wie Herodot belegt. Nach griechischem Verständnis Mensch zu sein, grenzte sich vom orientalischen Zivilisationstyp der Priester und Despoten (die alten Reiche in Ägypten, Persien und Babylonien) ab, wie an drei Sinnsprüchen aus der Entstehungszeit der philosophischen Selbstbesinnung in Griechenland¹² zu sehen ist. Auch heute sind unschwer die Typen der Priester- und der Despotenherrschaft zu erkennen. Neu hingegen ist die auch in

¹¹ Jan Slaby / Rainer Mühlhoff / Phillip Wüschner: „Affektive Relationalität. Umrisse eines philosophischen Forschungsprogramms“, in: Undine Eberlein (Hg.) (2016): *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen – Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge*, Bielefeld, S. 103.

¹² 1. *Weder andere beherrschen wollen noch sich von anderen beherrschen lassen.* 2. *Werde, der du bist.* 3. *Erkenne dich selbst! Sei besonnen!* Ausführlich erläutert in Müller-Pelzer (2021 a), 256f.

Europa vertretene anti-europäische Spielart des despotischen Ökonomismus, der zu ernststen Diskrepanzerfahrungen mit dem europäischen Lebensgefühl führt.

4. Diskrepanzerfahrungen – das MONTAIGNE-Programm als Ausweg für europäische Studierende

Diskrepanzerfahrungen sind Erfahrungen des Scheiterns¹³, die sich für europäische Studierende in Fragen wie den folgenden niederschlagen können: *Wie kann es sein, dass die Verantwortlichen sich auf die europäischen Werte berufen, aber zugleich dauerhaft und maßgeblich an der Zerstörung der Biosphäre beteiligt sind? Wie kann es sein, so fragen sie, dass die EU im Dienst privatkapitalistischer Interessen die Gesundheit der Bürger massiv und kontinuierlich gefährdet, die Umwelt verwüstet, die Sozialstruktur nach den Vorgaben des Ökonomismus zerschlägt, die ohnehin defizitäre demokratische Kultur durch Wirtschaftslobbyismus konterkariert sowie Menschen- und Bürgerrechte geringschätzt, wenn Wirtschaftsinteressen auf dem Spiel stehen?* Affiziert werden durch ergreifende Ungerechtigkeitsgefühle, durch warnende Vorgefühle, durch Zorn und Scham kann wie etwa im Fall von Greta Thunberg zum Bruch mit dem Konformismus führen: Statt Machtfragen sollen in der Öffentlichkeit nun Wahrheitsfragen diskutiert werden. Damit begeben sich die protestierenden jungen Leute aber unmerklich in den Bereich der Machtpolitik, die auf Ungerechtigkeitsgefühle und Wahrheitsfragen nur taktisch eingeht. Eine weitere, katastrophale Diskrepanzerfahrung kündigt sich an.

Wer Diskrepanzerfahrungen überwinden möchte, wird wie selbstverständlich vorausgesetzte Annahmen revidieren und hinzulernen müssen. Lernen in einem nicht-trivialen Sinn hat es – wie Jürgen Straub unter Hinweis auf Klaus Holzkamp sagt – stets mit der Diskrepanz zu tun, mit einem Problem nicht auf die gewohnte Weise fertig werden zu können: „Die besagte Diskrepanzerfahrung muss am eigenen Leib gemacht und als Provokation bewertet werden.“¹⁴ Die notwendige Revision der Selbstverständlichkeiten betrifft nicht allein bestimmte politische Orientierungen (Wachstumsfixierung, destruktives Wettbewerbsdenken), sondern bezieht sich auch auf die oben zitierte dichte Schicht philosophischer Irrtümer, die die Besinnung erschwe-

¹³ Jürgen Straub: „Lerntheoretische Grundlagen“, in: Arne Weidemann / Jürgen Straub / Steffi Nothnagel (Hg.) (2010): *Wie lehrt man interkulturelle Kompetenz? Theorien, Methoden und Praxis in der Hochschulausbildung*. Ein Handbuch, Bielefeld: transcript, S. 31-98.

¹⁴ Jürgen Straub (2010), 73.

ren. Ein Anfang kann mit der Einsicht gemacht werden, dass sich die bislang schwache Position des europäischen Lebensgefühls als argumentative Stärke herausstellt: Was objektiv über Europa behauptet wird, ist viel ärmer als das, was subjektiv erfahren wird. Das objektiv Ausgesagte ist vor allem auch trügerisch, weil es die Binnendiffusion der präreflexiven Erfahrung eindeutiger macht, als sie ist.¹⁵ Was den Menschen am Herzen liegt, was ihnen so wichtig ist, dass sie materielle und symbolische Vorteile geringschätzen, erschließt sich über Gefühle. Sie bestimmen die Wahrnehmung der Umgebung, sie bestimmen den Selbstwert, und sie bestimmen die Erwartungen und das zukünftige Verhalten. Jan Slaby formuliert bündig: „Gefühle sind *Seinsweisen*“,¹⁶ weil erst Gefühle dem Adressaten durch das affektive Betroffensein anzeigen, *dass* den Menschen etwas subjektiv betrifft und *was* ihm etwas bedeutet.

Um die Diskrepanzerfahrungen zu überwinden, von denen junge Europäerinnen und Europäer unter den Bedingungen des Ökonomismus heimgesucht werden, schlägt das MONTAIGNE-Programm vor, sich durch den phänomenologisch informierten Erwerb einer wenig beachteten europäischen Sprache in eine Nachbarkultur einzuleben und den Beitrag dieser Kultur als affektiv bedeutsames neues „Gesicht“ Europas zu erfahren. Um Zugang zum präreflexiven Erleben zu erhalten, erwerben die Studierenden die neue Sprache auf dem Weg der *Einleibung*, d.h. der nach Hermann Schmitz wichtigsten Spielart leiblichen Kommunizierens. Das Programm des leiblichen Erschließens von Situationen, in denen es zunächst sprachlos und dann sprechend zur Explikation von Erfahrungen kommt, greift auf die Schichtung zurück, die Hermann Schmitz zur Charakterisierung der Abstraktionsebenen einer Kultur verwendet hat: 1. die unwillkürliche Lebenserfahrung, 2. die für wichtig gehaltenen Situationen, d.h. die in einen Hof von Bedeutsamkeit eingebetteten Sachverhalte, Programme und Probleme, sowie 3. die durch Worte und Begriffe zu Theorien und Bewertungen verknüpften Konstellationen.

¹⁵ „Reflexiv-thematisches und vorreflexiv-unthematisches Wir-Bewußtsein können radikal auseinanderklaffen; vielleicht täuschen wir uns in unserem reflexiven kollektiven Selbstverständnis tatsächlich gründlichst darüber, wer wir in Tat und Wahrheit sind – ‚Wir‘ im Sinne des lebendigen, vorreflexiv-unthematischen Wir-Bewusstseins.“ Hans Bernhard Schmid (2012): *Wir-Intentionalität. Kritik des ontologischen Individualismus und Rekonstruktion der Gemeinschaft*, Freiburg/München: Karl Alber, S. 102f.

¹⁶ Jan Slaby (2011): „Affektive Intentionalität – Hintergrundgefühle, Möglichkeitsräume, Handlungsorientierung“, in: Jan Slaby / Achim Stephan / Henrik Walter (Hg.) (2011): *Affektive Intentionalität. Beiträge zur welterschließenden Funktion der menschlichen Gefühle*. Paderborn: mentis, S. 126 (Hervorhebung im Original).

5. Das Europa-Semester: Affektive Nostrifizierung durch den Spracherwerb über Einleibung

Ein subjektiver Zugang zu Europa kann in unterschiedlicher Weise erfolgen; immer aber spielen dabei die europäischen Sprachen eine herausgehobene Rolle: Die europäischen National- bzw. Regionalkulturen sind ohne die jeweiligen Sprachen nicht vorstellbar. Allerdings müssen sich die nach Orientierung suchenden Studierenden davor hüten, unbesehen der jeweiligen Sprachenpolitik ihres Landes zu folgen. Sprachenpolitik als Teil der Politik ist von Machtinteressen geleitet, wie sich besonders deutlich am Beispiel des globalen Englisch zeigt: Es ist zu einem Katalysator globalistischer Interessen geworden, die die europäischen Hochsprachen zu Umgangssprachen (Vernakularsprachen) degradieren und mittelfristig den Niedergang der europäischen Hochkulturen billigend in Kauf nehmen.¹⁷ Aber auch die übrigen meistgesprochenen europäischen Sprachen Deutsch, Spanisch, Französisch und Italienisch werden in ähnlicher Weise von der jeweiligen Sprachenpolitik für politische Zwecke eingespannt. Deshalb werden im Rahmen des MONTAIGNE-Programms die fünf meistgesprochenen Sprachen als Zielsprachen von der Wahl ausgeschlossen sein. Eine Hinwendung zu einer der übrigen europäischen Sprachen dürfte die Gewähr bieten, weitgehend frei von utilitaristischen Motiven zu sein. Der Erwerb einer weniger gesprochenen Sprache und das Sicheinleben in eine wenig beachtete Kultur eröffnet für die jungen Erwachsenen, die bereits alle konventionelle Sprachlernerfahrungen, meist mit den fünf gängigen Sprachen, hinter sich haben, eine ganz neue Perspektive auf Europa. Die Begegnung auf Augenhöhe, d.h. die Anerkennung der Anderen als gleichberechtigte Beiträger zum europäischen Lebensgefühl, schafft die Voraussetzung für eine affektive Nostrifizierung. Für diese anspruchsvolle Aufgabe wird im MONTAIGNE-Programm das Europa-Semester als Freisemester reserviert.

Die praktische Umsetzung ist allerdings nicht ohne die bereits erwähnte Revision der tradierten philosophischen Begrifflichkeit möglich, wie sie von Hermann Schmitz, dem Begründer der Neuen Phänomenologie, geleistet worden ist.¹⁸ Er kritisiert die Abgehobenheit der traditionel-

¹⁷ Jürgen Trabant (2014): *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprache*, München: C.H. Beck.

¹⁸ In chronologisch absteigender Reihenfolge seien folgende Werke erwähnt. Hermann Schmitz: *Wie der Mensch zur Welt kommt. Beiträge zur Geschichte der Selbstwerdung*, Freiburg / München: Karl Alber, 2019; *Zur Epigenese der Person*, Freiburg / München: Karl Alber, 2017; *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz*, Freiburg / München: Karl Alber, 2016; *selbst sein. Über Identität, Subjektivität und Personalität*, Freiburg / München: Karl Alber 2015; *Atmosphären*, Freiburg / München: Karl Alber, 2014; *Das Reich der Normen*, Freiburg / München: Karl Alber, 2012; *Jenseits des Naturalismus*, Freiburg / München: Karl Alber, 2010; *Kurze Einführung*

len Philosophie, die große Teile der Lebenserfahrung für irrelevant hält und sich in der Regel erst auf einem hohen Abstraktionsniveau den rundum bestimmbaren Dingen zuwendet. Der Gegenentwurf bezieht sich deshalb auf die Stelle, „wo das menschliche Welt- und Selbstverständnis durch das Paradigma der seit Jahrtausenden dominanten europäischen Intellektualkultur gegen die unwillkürliche Lebenserfahrung abgeriegelt ist.“¹⁹ Die frühe, griechische Hinwendung zur Mathematik und zum geometrisch verstandenen Ortsraum mit Flächen, Lagen und Abständen begünstigte die ontologische Privilegierung des Gegenstandes im zentralen Gesichtsfeld (Ding-Ontologie): Das erwachte Interesse an Selbstbemächtigung und Weltbemächtigung vertrug sich nicht mit den unscharfen Konturen des präreflexiven Erlebens. Die präparierte Entgegensetzung von Subjekten und Objekten versprach demgegenüber Ergebnisse, mit denen gerechnet werden konnte. Der Leib hingegen gehört zum prädimensionalen Raum (erlebt etwa beim Tanzen oder beim Schwimmen) und unterscheidet sich durch seine Unteilbarkeit sowie durch seine absolute, durch mehr oder weniger große Enge oder Weite charakterisierte Örtlichkeit. Statt eines stetigen räumlichen Zusammenhangs wie beim Körperschema begegnet im subjektiven Spüren ein Gewoge verschwommener, bald latenter, bald patentere *Leibesein*.²⁰ Ausgehend vom Festkörpermodell wird dagegen in der philosophischen Tradition alles Flüssige und Unstete (Situationen, verstanden als vielsagende Eindrücke, Gefühlsatmosphären, klimatisch-optische Atmosphären, der Leib und die leibliche Kommunikation mit der Umgebung) als irrelevant ausgesondert und in die Seele verschoben. Mit seinem neuphänomenologischen Gegenentwurf setzt Schmitz deshalb bei der unwillkürlichen, d.h. nicht zurechtgelegten Erfahrung eines jeden Menschen an. Der Leib und das leibliche Spüren werden aufdringlich z.B. beim Erschrecken, bei akutem Schmerz und bohrendem Hunger, bei stolzem Sichaufrichten oder bei Versinken in Trauer; unaufdringlich bleibt es etwa bei wohligem Dösen oder dem in die Weite versinkenden Blick bei einer Bahnfahrt (*Ausleibung*). Hinzu kommt in der präpersonalen Erfahrung die Verschlingung mit Ausdrucksgestalten der Umgebung (Dinge, Personen). Die in der philosophischen Tradition als selbstverständliche Voraussetzung weiterge-

in die Neue Phänomenologie, Freiburg / München: Karl Alber, 2009 [seither Übersetzungen ins Englische, Italienische, Französische, Serbische, Dänische, Polnische, Rumänische, Spanische]; Der Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissenserforschung, 2 Bände, Freiburg / München: Karl Alber, 2007; System der Philosophie, Studienausgabe, Gesamtausgabe Band I-V, 10 Teilbände, Bonn: Bouvier, 2005. [2019 erneut publiziert bei Karl Alber]; Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie, Bonn: Bouvier, 1995.

¹⁹ Hermann Schmitz (2003): Was ist Neue Phänomenologie?, Rostock: Ingo Koch, 8.

²⁰ Ibid., 119.

reichte ontologische Entgegensetzung von Subjekt und Objekt widerspricht der unwillkürlichen Erfahrung, von Anfang an untrennbar mit beidem zu tun zu haben: „In Wirklichkeit ist Wahrnehmen nicht so sehr ein Registrieren von Objekten oder Sinnesdaten wie vielmehr eine Subjekt und Objekt im Sich-einspielen und Eingespieltsein auf einander umgreifende Kooperation, die ich [...] als Einleibung bezeichnen werde.“²¹ *Einleibung* gehört zum Phänomenbereich der leiblichen Kommunikation, die das gesamte vorbewusste und bewusste Erleben begleitet, etwa im antagonistischen Blickwechsel oder vermittelt über Bewegungssuggestionen (Zeigebewegungen oder der melodisch-rhythmische Eindruck der Musik) und synästhetische Qualitäten (architektonische Formen oder Farbeffekte) sowie harte (epikritische) oder verschwimmende (protopathische) Konturen. Neben der Restitution des leiblichen Raumes impliziert die Anfechtung des Monopols des Ortsraumes die neue begriffliche Strukturierung des Gefühlsraumes. Gefühle werden nicht wie in der Tradition als psychische, sondern als leiblich „von außen“ ergreifende Phänomene bestimmt. Gefühle wie Trauer und Zorn sind ergreifende Mächte, die mit Autorität ausgestattet sind und denen man sich deshalb erst nach einer gewissen Zeit entziehen kann. Das Fühlen solcher Gefühle macht sie zu Atmosphären, die den Affizierten und seine Umgebung, zeitweilig total, besetzen können. Insofern ist für die Neue Phänomenologie das *pathische Moment* charakteristisch: Sie steht damit im Gegensatz zu einseitig handlungsorientierten Philosophien sowie zum Mainstream in den Sozialwissenschaften, die den Menschen als Akteur in der technischen Zivilisation modellieren, der sich selbst und die Welt zu beherrschen trachtet. Gefühle koagieren als aufdringliche Gefühlsatmosphären mit der leiblichen Kommunikation und können sich zu Gefühlssituationen verdichten, aber auch umbilden: Vielsagende Eindrücke einer Stadt oder einer Person können als impressive Situationen bezeichnet werden, deren Charakter sich im Augenblick zeigt; es kann sich aber auch um segmentierte Situationen handeln, die erst nach und nach ihren Charakter zu erkennen geben wie z.B. ein Land und seine Sprache, aber auch eine Person. Durch solche und andere Situationen gehen die europäischen Studierenden hindurch, - zunächst in leiblicher Kommunikation, dann sprachlich ansatzweise explizierend.

Allerdings ist die Sensibilität für leibliche Phänomene bei sich selbst und hinsichtlich des Umgangs mit anderen Menschen weitgehend verschüttet, weil die philosophische Tradition und

²¹ Hermann Schmitz (21995), 66.

danach der Positivismus der technischen Zivilisation zur Entfremdung von der eigenen Leiblichkeit erziehen. Mit Positivismus ist gemeint, dass die nicht objektivierbare subjektive Erfahrung von vielen als irrelevant für eine seriöse Orientierung in der Welt betrachtet wird. Weil die vielsagenden Eindrücke herausgefiltert werden, muss jene Sensibilität erst wieder neu gelernt werden, um die volle Empirie für das Verständnis des europäischen Lebensgefühls zu erschließen. Die Aussichten dafür sind ermutigend, denn kollektive Gefühlsatmosphären durchziehen allenthalben auch das Leben heutiger Menschen: Es sind Gefühlsatmosphären, die dem Leben der meisten Menschen seine Bedeutsamkeit verleihen, sei es als Raver, Follower, Fußballfans, Models, Leistungssportler, Karrieristen, Umweltaktivisten, Feuerwehrleute, Unternehmer, Politiker, Verbandsfunktionäre, Wissenschaftler u.v.m. Die aufgezählten Tätigkeiten beziehen sich auf einen charakteristischen „Hof der Bedeutsamkeit“, der diffus ist, aber nicht Beliebiges enthält. Dies lässt sich auf das europäische Lebensgefühl übertragen. Für eine bestimmte Zeit und in einer bestimmten räumlichen Ausdehnung (regional, national, europäisch, global) sowie für bestimmte Milieus kann Europäisches charakteristisch auffällig werden. Durch einen komplexen Prozess hintergründiger Verschiebungen bei der Wahrnehmung kann aber auch etwas anderes bedeutsam werden, so dass für eine spätere Zeit Europa ein anderes affektives „Gesicht“ zeigen kann.

6. Kompetenz für gemeinsame Situationen in Europa

Im Rahmen des MONTAIGNE-Programms hat der Begriff der *Kompetenz* eine andere Bedeutsamkeit als in Kontexten, in denen es um die Steigerung symbolischer Macht geht. Ziel ist nicht die Wendigkeit in internationalen Organisationen (Unternehmen, Behörden) und Institutionen (z.B. Vereinte Nationen, Weltbank). Ebenso wenig dient das Europa-Semester der Ausrichtung auf ein elaboriertes sprachliches und kulturwissenschaftliches Niveau (GeRS: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen; Diskurskompetenz). Kompetenz für das Zusammenleben in Europa bezeichnet vielmehr das Sicheinlassen auf chaotisch-mannigfaltige *Situationen* im Medium leiblicher Kommunikation, denn das europäische Lebensgefühl ist kein Netz beliebig umknüpfbarer *Konstellationen*. Was Hermann Schmitz über den Umgang mit Situationen gesagt hat, kann auch für die Bestimmung der Kompetenz genutzt werden, wie sie im MONTAIGNE-Programm erworben werden kann:

Neben Regeln benötigen Menschen „ein Organ für Situationen mit ganzheitlich-binnendiffuser Bedeutsamkeit, im Sinne eines Verständnisses und eines Könnens, sich in dieser Bedeutsamkeit zu bewegen und damit umzugehen. Dieses Organ bezeichne ich als *Kompetenz*. [...] Der Mensch erwirbt vom Anfang seines Lebens an, längst vor der Bereitschaft zum Gehorsam gegen einzelne Regeln, die Kompetenz für Situationen, und zwar [...] durch leibliche Kommunikation vom Typ antagonistischer Einleibung [...].“²²

Übertragen auf den Kontext des MONTAIGNE-Programm lässt sich sagen: Die Bedeutsamkeit bestimmter affizierender, präreflexiver Erfahrungen der gastgebenden Gesellschaft geht in abstrahierter und durch historische Erfahrungen beeinflusste Weise in die Theorien und Bewertungen ein. Um nicht bei der Kenntnisnahme dieser verdichteten Konstellationen (das jeweilige explizite Kultursystem) stehenzubleiben, sondern die vorausgehenden, affizierenden, präreflexiven Erfahrungen selbst zu verstehen, müssen die Studierenden über ein Organ für Situationen mit ganzheitlich-binnendiffuser Bedeutsamkeit verfügen, welches ihnen erlaubt, sich in dieser Bedeutsamkeit zu bewegen und damit umzugehen. Statt sich mit abstrahierten Kulturstandards und -dimensionen zu beschäftigen und eine analytische, regelgeleitete Verhaltenssteuerung (Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz, Dezentrierung, Empathie) zu trainieren, erwerben die Studierenden während des Europa-Semesters durch leibliche Kommunikation vom Typ antagonistischer sowie solidarischer Einleibung Kompetenz für den Umgang mit charakteristischen, aber binnendiffusen Situationen im gastgebenden Land. In diesen Situationen, in denen die Rede zunächst keine mitteilende, sondern eine soziale Funktion hat, wachsen die jungen Erwachsenen in die neue Sprache ein, die dann über das Herausgreifen einzelner Sachverhalte, Programme und Probleme dazu befähigt, die Brücke zwischen Gespürtem und Expliziertem zu schlagen.

Die sich jeweils bildende europäische Studiengruppe hat die gemeinsame Absicht, die Diskrepanzerfahrungen mit der kollektiven *mauvaise foi* zu überwinden und Europa als affektiven Raum zu erschließen. Die spontan sich bildenden und dann vom pädagogischen Team arrangierten gemeinsamen *vorsprachlichen* Situationen (Bewegungsspiele, Pantomime, gemeinsames Singen, chorisches Sprechen usw.) werden zum Fundus für leibliche Kommunikation und Gefühlsatmosphären. Das gemeinsame, täglich verstetigte Erleben von Verlass, Zuneigung und Vertrauen drängt zur Explikation durch die Rede. Verbunden mit Bewegungssuggestionen kommt es zu Ausrufen („O nein!“, „Super!“), Aufforderungen („Voran!“, „Jetzt!“, „Noch mal!“) oder Kommentaren („Nicht schlecht!“, „Zu schnell!“), die aus dem diffusen Gehalt der

²² Hermann Schmitz (2010), 263 (Hervorhebung im Original).

Situation zur Konstellation führen. Im Umgang in der Studiengruppe bilden sich so *implantierende europäische Situationen*, insofern sie in die jeweilige persönliche Situation der Teilnehmer „eingepflanzt“ werden, d.h. sich die Erfahrung aufdrängt: *Das gehört zu mir*. Die Durchlässigkeit der Rede für den situativen Ursprung ist die Voraussetzung für die leiblich-hermeneutische Sensibilität für die Bedeutsamkeit von Situationen. Sich den vielsagenden Eindrücken gegenüber resonant zu verhalten und sich danach abstandnehmend Rechenschaft darüber abzulegen, ist die anspruchsvolle Einstellung, die nicht ohne Fehler angeeignet werden kann. Komprimiert liest sich das bei Hermann Schmitz folgendermaßen: „Alles Verstehen von Situationen ist primär leibliches Verstehen in antagonistischer Einleibung, personal und kulturell überformt und kritisch geprüft.“²³ Was in der europäischen Studiengruppe eingeübt wird, kann zum Rückhalt für den Kontakt mit den Vertretern der Gastkultur werden. So ist es beispielsweise keine Italienerin, die in Szeged ungarischen Gesprächspartnern begegnet, sondern eine durch implantierende europäische Situationen sensibilisierte Studentin, die sich durch leibliche Kommunikation führen lässt und mit Gefühlsatmosphären umzugehen weiß. Sich von kollektiven Gefühlen des Gastlandes ergreifen oder berühren zu lassen, heißt, den angestammten affektiven Resonanzraum auszudehnen und in die sich umbildende persönliche Situation zu implizieren bis hin zur sekundären Epigenese der Person als Europäerin bzw. als Europäer.²⁴

²³ Hermann Schmitz (2015), a.a.O., S. 223.

²⁴ Neben dem Buch (2021 a) siehe vom Autor (2021 b): Europa als affektiven Raum erleben, Rostock: Rostocker Phänomenologische Manuskripte; (2021 c): „Das MONTAIGNE-Programm: Ein neuer Weg nach Europa“, in: *DEDALUS Portuguese Journal of Comparative Literature* 24-25, 2021 sowie (2022): „Was ist das MONTAIGNE-Programm? 10 Fragen – 10 Antworten“, in: *Revue d'Allemagne* 2022/2023, 54 (erscheint demnächst)